

Zeitschrift:	Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Herausgeber:	Bernhard Otto
Band:	6 (1784)
Heft:	37
Artikel:	Etwas zur Beantwortung der Aufgabe : welches sind die vornehmsten nützlichen und schädlichen Alppflanzen?
Autor:	Pol
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-543905

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten.

Sieben und dreisigstes Stück.

Etwas zur Beantwortung der Aufgabe:
welches sind die vornemsten nützlichen
und schädlichen Alppflanzen?

Von Hr. Pfarrer Pol.

Bewohner der Alpen sollten billig die Alpen am besten kennen; und doch wie klein ist in Bündten, wie einseitig die Kenntnis der Alpen! — wie gering die Neugierde des Bergbewohners ist, hab ich oft mit Staunen erfahren. Mancher Fremde reiset 100 Meilen weit her, um den Ursprung des Rheins zu sehen; der Bewohner des Hinterrheins, der nur 2, 3 Stunden davon entfernt ist, ist nie hingegangen. Der Bergbauer weiß, daß die kostbarsten Kräuter zu seinen Füßen da wachsen, aber er kennet kaum eins. So bleibt das meiste Große und Herrliche in den Alpen verkannt. Sind es aber nicht eben die Alpen, welche die vornehmste Merkwürdigkeit unsers Landes ausmachen? Mag immer die Schweiz ein Auswuchs von Europa, das Land ungeheurer Felsen und ewiger Eisbergen heißen, wir denken dazu: auch hier ist gut sehn!

„Da wo die Freiheit herrscht, wird alle Mühe minder,

„Die Felsen selbst beblümt, und Boreas gelinder.

Was uns die Alpen nicht alles sind! Sie sind uns Schutze
wehren wider so manches Unglück der Erde.

„Gott warf die Alpen auf, dich von der Welt zu zäunen,

„Weil sich die Menschen selbst die größten Plagen sind.



Von den Alpen, kommt uns unsere labende Milch, süsse Butter, gewürzhafte Käse, wohlschmeckendes Fleisch — Wolle zu unsrer Kleidung, Talg zu unsren Lichern, Liqueurs zu unsrer Erquickung, (der Enzianbrandtewein) Weirauch zu Wohlgerüchen, (die Astrenzurzel, und der Alpwachholder) Arzneien in unsren Krankheiten, Mineralwasser zu Gesundheitsbrunnen. — Von den hohen Alpen holen uns unsre Bienen den reinsten, wohlriechenden Nektarsaft. — Gründe genug warum uns unsre Alpen lieb seyn sollen, wenn von der Kenntniß und Benutzung ihrer so herrlichen Produkte ein so großer Theil unsres Wohlstandes abhängt. Geprüft sey hierüber jede Bemühung des fleißigen Landmanns, die er der nähern Kenntniß und besseren Benutzung seiner Alpen widmet — Geprüft sey die Absicht der Gesellschaft Landwirthschaftlicher Freunde, da sie ihre Aufmerksamkeit auch auf die Alpen richtete, und durch manche Aufgabe den Geist der Untersuchung in unserm Lande zu erweitern suchte.

Über eine dieser Aufgaben muß ich einmal auch etwas hinschreiben, ob ich schon zum voraus weiß, daß was ich darüber zu sagen vermag, weit hinter den Erfordernissen einer guten Beantwortung zurück steht.

Bergreisen waren zwar von Kindesbeinen an mir Freudenfeste; dies Vergnügen hat mit den Jahren mehr zu als abgenommen. — Ich habe bis 16. grosse Berggegenden durchwandert, bin über 7 Berge (cuolms) gereist, habe auf 12 hohen Bergjochen die Zusammensetzung der Alpen überschaut, — über 30. Alpfennereien in Bündten besucht. — Jemehr ich indessen die Gebirge bereise, jemehr werde ich zwar von diesen schwindlichten, ungeheuren Maßen bezaubert, aber desto mehr lerne ich einsehen, wie wenig ich von alle dem kenne. — Wie groß das Feld der Untersuchung noch wäre, und wie nothwen-

dig hiezu vereinigte Kraft geschickter und wissbegieriger Menschen ist. Möchte es der Gesellschaft gefallen, eine Anstalt zu machen, daß jährlich wenigstens eine Gegend unsers Landes, von Männeren bereiset würde, die Einsicht in ökonomischen und phisicalischen Gegenständen besäßen — so im Geiste eines Linne, als er Oeland, West und Gothland bereisete, eine stille, geräuschlose Excursion, in unbesuchte, wenig bekannte Gegenden unsers Landes. — Wie viel Vergnügen und Nutzen würde sie verbreiten! Solche Reisen würden zur Beantwortung unserer gegenwärtigen Aufgabe auch viel Gutes beitragen. Doch nun zur Sache.

Wenn wir von den Alppflanzen etwas sagen wollen, so müssen wir zuerst die Wohnungen derselben bemerken. — Wir wollen also erstlich, von den Alpen überhaupt, — und dann zweitens, von den Pflanzen die darauf wohnen, etwas melden.

§. I. Von den Alpgegenden.

Alpen nennen wir die höhern Gegenden der Berge, die gewöhnlich von Anfang des Junius bis mitten im September von Schnee entblößt, und beweidebar sind. Die höchsten Gegenden in den Alpen fangen aber erst Anfangs Julius zu grünen an, und sehr oft werden sie durch den ersten Schnee der Anfangs September fällt, schon wieder in ihren Winter eingekleidet, wie es jüngsthin in den Jahren 1781., 1782 geschah. — Die Vegetation der Pflanzen muß hier darin besonders geschwind vor sich gehen, wenn sie keimen, grünen, blühen und reifen Sammen geben sollen. — Ja es hat Jahre gegeben, wo solche hohe Gegenden den ganzen Sommer durch ihres Schnees nicht los wurden, wie es 1770. geschehen; die Vegetation hat also damals dort Stillstand gehabt.

§. II. Die

§. II.

Die Form und äussere Gestalt der Alpen ist unendlich verschieden, kleine Ebenen, sogenannte Böden, spitzige und abgerundete Hügel, Thälchens, tiefe, ausgehöhlte Löbel, steile Wände, Felsen, Steinhaufen, halb kahl und halb grasicht, alles dieses wechselt so in unzählbaren Modificationen ab, daß daraus fast jede 100 Schritte ein veränderter Prospekt entsteht. — Um aber von den äusseren Gestalten einer Alp bestimmt reden zu können, müssen wir folgende Haupttheile bemerken, den Fuß des Berges, die Bergseite, den Berg Rücken, und Berggipfel.

§. III.

Der Fuß des Berges, die Wurzel des Berges, ist da, wo der Berg den grössten Umfang der Breite hat; je allmähhiger sich ein Berg von seiner Wurzel an erhebt, und jemehr die Bergseite sich von der perpendicularen entfernt, desto schöner und fruchtbarer ist der Berg. — An dem Fusse eines Berges, er mag nun groß oder klein, hoch oder niedrig seyn, rinnet immer ein grösserer oder kleinerer Fluss vorbei. — Da hat der Mensch seine Wohnung aufgeschlagen. — Hier ist der Boden oft Klaftertief mit fruchtbarer Erde bereichert. — Ein Reichtum der alle Jahre noch vermehrt wird, durch die vom Schnee und Regenwasser abgeföhrte Erde, der höhern Gegenden. Wir betrachten ferner:

§. IV.

Die Bergseite, eine verticale Fläche, die sich vom Horizont in Winkel verschiedener Größe von 10. 20. bis 80 Graden erhebt. Wenn diese Fläche gegen den Horizont einen Winkel formiert, der über 60 Grade beträgt, kann sie vom Rindvieh kaum ohne Gefahr des Herabsürzens beweidet werden. — Schmalvieh kann auf

Flächen

Flächen die sich in Winkel von 80. 100. Grade mit der Horizontfläche anschliessen, noch ohne Gefahr weiden. Indessen hat Natur und Zeit hier auch vieles dazu geholfen, daß steile Berge noch können genutzt werden. Die Natur hat die steile Bergflächen überall mit vielen Ab-
säcken versehen, die auf diesen Flächen wie hängende Hügel da stehen. Wenn die Hauptfläche selbst sich 80. 100. Grade neigt, so neigt sich dann der obere Theil dieser Hügel oft 50. 5130, indem der untere Theil fast senkrecht fällt.

Zweitens, hat Zeit und Gebrauch viele steile Bergflächen bewaibbar gemacht, und zwar durch die vielen Fußwege, die das Vieh im Weiden betritt; dadurch geschiehts, daß die sonst glatten Flächen, an Gegenden wo das Vieh weidet, niemals ganz glatt, sondern immer die Quere durch mit unzähllichen kleinen schmalen Gängen durchschnitten sind, die im Ganzen wie Wellen einer See anzusehen sind. So wandelt das Vieh fort in dem von seinen Uretern schon gemachten Steigen, und weidet die sich darbietenden Gräser, so weit es dieselbe ohne den Fußweg zu verlassen, unten und oben erreichen kann. Diese Fußsteige, womit die Berge die Quere durchschnitten sind, haben darneben noch diesen Nutzen, daß sie das herabrinnde Regenwasser aufhalten, und mithin die Erde minder fortgespült, und der Boden tiefer durchfeuchtet wird. — Nebrigens werden die Gegenden an einer Bergseite noch mit unterschiedenen Namen belegt. Da sind:

Wannen, grosse breite concave Böden, in Gestalt einer Wanne. Töhlen haben die gleiche Form, nur sind sie tieffer, eingeschlossener; in den höchsten Gegenden findet man Töhlen in deren Mittelpunkt man aller Aussicht beraubt ist. — Die Tobel sind Kanäle, die von herabstürzenden Bergwässern durch die Länge der Zeit ausgehölt

geholt worden. An den Ufern solcher Löbel ist der Boden nie lange Zeit fest und beständig. Das Wasser gräbt immer tiefer, die obere Erde setzt sich und stürzt nach. — So entstehen in den Löhlen Erdschlippe und Rüsen. Alle Löbel werden darum immerfort größer, als tiefer, und wenn ein Löbel das im Kleinen vorstellt, was ein Thal im Großen, so gilt dieses auch von allen Thälern. Wir bemerken aber nun auch:

§. V.

Den Bergrücken; so nennen wir die Stelle, wo zwei Bergseiten aneinander anstoßen, und gemeinhin eine scharfe Ecke bilden; wenn dieses oben am Gipfel des Berges geschieht, so heißt man es ein Bergjoch. — Ein solcher Bergrücken oder Bergjoch dient in den meisten Alpen zu einer Gränzscheidung. — An einem solchen Bergrücken wird der Wanderer allemahl mit den unerwartetesten Aussichten plötzlich überrascht und zehnmahl für eins folgt gewiß mit dem Stillstand seines Fusses ein Wechsel seiner Gedanken. — Ich sahe sogar manche Kuh an diesen Stellen staunend stehen, und in die eröffnete Aussicht hinüber riechen.

§. VI.

Die Lage der Alpen, in Hinsicht auf die vier Weltgegenden, muß auch bemerkt werden, denn die Arten der Kräuter richten sich sehr darnach; diese Pflanze liebt die Nordseite, jene die Mittagsseite. — Alpen deren Lage gegen Mittag gekehrt ist, die zu allen Fahrzeiten von der Sonne beschienen werden, sind zwar früher vom Schnee entladen, ist aber der Maymonath sehr trocken und heiß, so leiden die Pflanzen von der Hitze. Die gegen Norden liegende sind zwar später, die Monate Junius und Julius sind aber diesen sehr angenehm, indem die Sonnenwärme zwar hinlänglich, und doch temperirt ist. — Die gegen

Abend und Morgen gerichtete hielte ich fast für die besten. — Der Wechsel der Tagwärme und Nachkälte ist da minder empfindlich. Weilen aber jede grosse Bergseite immer aus kleinen Thälern, Löbeln, Hügeln, Wannen besteht, verursacht dieses, daß man auf jeder Alp alle vier Weltgegenden antrifft. Denn der gleiche Hügel verursacht Morgen und Abendschatten.

§. VII.

In Beschreibung der Berge kommt auch das Klima in Betrachtung, die tiefere und höhere Luftgegend. Man kann überhaupt drei Luftgegenden annehmen; die erste reicht vom Fuß des Berges bis zu der Höhe, wo Buchwälder aufhören; die zweite enthält die Tannenwälder, und erstreckt sich bis da, wo sie aufhören; die dritte ist die sogenannte Gegend Obholz und macht die eigentlichen Alpweiden aus, wo sie an die mittlere gränzt nennt man: zwischen Tros und Weid. Ich habe bemerkt, daß eben da, wo die mittlere und höheren Gegenden zusammenstoßen, sehr viele morastige Pläne, Rieder und Torfböden zu sehen sind. Alppflanzen kann man eigentlich nur die nennen, die in dieser höhern Gegend gefunden werden, obwohl der Weidgang mancher Alp sich bis hinunter in die Wälder erstreckt.

§. VIII.

Zu einer guten Kenntniß der Alpen gehört auch die Betrachtung des Stoffes, der Stein und Erdarten woraus sie bestehen. Hauptsächlich sind dreierlei Erd- und Steinarten in unseren Alpen häufig und merkwürdig.

1. Der Kalchstein. Alpen die diese Steinart haben halte ich für die besten; sie ernähren eine viel grössere Menge Pflanzen, als alle andere; der Boden ist in diesen überal fruchtbar, wird selten von der Hitze ausgedörrt. Der Kalchstein lässt sich vom Schnee und Regenwasser leicht



leicht aussösen. Diese Auflösung rinnt durch die benachbarten Grasplätze und ist eine vortreffliche Düngung. — In der Nähe der Kalkgebirge finden sich zuweilen Gipsgruben, auch eine der Vegetation günstige Erdart.

2. Schiefer und Mergelerde. Diese ist sehr fett, die Pflanzen werden in solcher Erdart mäsig, nur ist ein solcher Boden in den Alpen sehr den Erdschlipfen unterworfen, und daher minder vortheilhaft.

3. Der Granit, Glimmer, Metzstein, Sandstein, und andere zur Steinart der Wacken (Saxum) gehörige Erdarten sind beträchtlich magerer; auch findet man in solchen Alpen die diese Steinart haben eine viel geringere Anzahl von Pflanzenarten.

§. IX.

Nun sollt ich zur Beantwortung der eigentlichen Aufgabe schreiten: Man fragt also

- a. Welches sind die vornehmste Alppflanzen?
- b. Welches sind die dem Vieh besonders guten und gesunden?
- c. Welches sind die schädlichen? Worin besteht ihre Schädlichkeit?
- d. Für welche Art Vieh sind diese besonders nützlich, und jene besonders schädlich?
- e. Welches sind die Milch und Butterreichsten?
- f. Welches sind die mittelmäßigen?
- g. Welches sind die schlechtesten?

Es gehört hier sicher eine weitausgebreitete, und praktische Kenntnis der Thiere und Pflanzen, um diese Fragen gut zu beantworten. — Und wenn ich schon die Alppflanzen generisch und specifisch kenne, so wäre das noch lange nicht genug. Auch fehlen uns hierin die nöthigen Hülfsmittel; denn man hat sich in der botanisch-medicinischen Praxi mehr mit den Pflanzen beschäftigt, in so ferne sie dem Menschen, als in so ferne sie dem Vieh zu gute kommen; man hat auf ihre Eigenschaften Achtung gegeben, mehr in so weit sie Arznei, als in so weit sie Futter für die Grasfressende Thiere sind. — Bei Alphirten kann man sich hier wenig Raths erholen, die oft nur 8 bis 10 Arten von Pflanzen kennen, und öfter noch keine.

(Die Fortsetzung folgt.)

